

# **Dr. Robert A. Peterson, Christologie, Sitzung 15, Systematik, Göttlichkeit Christi, Hebräer 1, 5 Beweise und andere Texte, Gottesdienst, Extracalvinisticum**

© 2024 Robert Peterson und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Robert Peterson in seiner Lehre zur Christologie. Dies ist die 15. Sitzung: Systematik, Göttlichkeit Christi, Hebräer 1, Fünf Beweise und andere Texte, Gottesdienst, Extra Calvinisticum .

Wir setzen unser Studium der Christuslehre, der Christologie, fort.

Wir arbeiten weiterhin an der Erforschung seiner Göttlichkeit und befinden uns beim fünften von fünf historischen Beweisen für die Göttlichkeit Christi. Wir haben gesagt, dass er göttlichen Wesens ist. Die Heilige Schrift schreibt ihm göttliche Titel, göttliche Eigenschaften und Werke zu, die nur Gott vollbringt.

Der fünfte Beweis der fünf ist, dass Jesus die Anbetung Gottes annimmt. Im biblischen Kontext ist zu lesen, dass gute Menschen die Anbetung ablehnen. Wir sehen dies in der Apostelgeschichte 14, als Paulus und Barnabas auf ihrer ersten Missionsreise waren, und in Lystra ( Apostelgeschichte 14,8): „In Lystra saß ein Mann, der seine Füße nicht gebrauchen konnte.“

Er war von Geburt an gelähmt und konnte nie laufen. Er hörte Paulus zu. Und Paulus sah ihn aufmerksam an und erkannte, dass er den Glauben hatte, gesund zu werden. Da rief er laut: „Steh aufrecht auf deine Füße!“

Und er sprang auf und ging los. Als die Menge sah, was Paulus getan hatte, riefen sie auf Lykonisch , dass etwas Hintergrundinformation nötig sei. Paulus konnte mit diesen Leuten kommunizieren und sie mit ihm, weil sie alle die gemeinsame Sprache, das Koine-Griechisch, sprachen.

Okay. Meine Erfahrung ist jedoch, dass Menschen beim Gottesdienst ihre eigene Muttersprache verwenden. Und für die Lystraner war das Lykonisch , und Paulus und Barnabas beherrschten diese Sprache nicht.

So sagten die Menschenmengen, erstaunt über dieses Wunder, auf Lykonisch : „Die Götter sind in Menschengestalt zu uns herabgekommen.“ Barnabas nannten sie Zeus. Er ist älter als Paulus.

Ich stelle ihn mir mit einem schönen, vollen, männlichen Bart vor. Und Paulus Hermes, im anderen Pantheon auch Hermes oder Merkur genannt, ist der Gottesbote. Paulus ist der große Prediger, weil er der Hauptredner war.

Lukas berichtet es tatsächlich. Und der Priester des Zeus, dessen Tempel am Stadteingang stand, brachte Ochsen und Kränze zu den Toren und wollte mit dem Volk opfern. Paulus und Barnabas verstanden zwar kein Lykonisch, aber sie erkannten die Körpersprache der Priesterin, die bereit war, für sie Opfer darzubringen.

Nun hat Paulus ein Problem. Als er das Seminar in Tarsus besuchte und dort Missionskurse belegte, lernte er viel, aber er hatte nie einen Kurs darüber, was man tut, wenn man zu einem Gottesdienst eingeladen wird und selbst Gott ist. Nun, die anderen wussten, was zu tun war.

Als die jüdischen Christen, nämlich die Apostel Barnabas und Paulus, davon hörten, waren sie entsetzt. Sie zerrissen ihre Kleider, stürzten hinaus in die Menge und riefen: „Männer, warum tut ihr das? Auch wir sind Menschen wie ihr. Wir verkünden euch die gute Nachricht, dass ihr euch von diesen eiteln Dingen abwenden und euch dem lebendigen Gott zuwenden sollt, der Himmel und Erde und das Meer und alles, was darin ist, geschaffen hat.“

In früheren Generationen ließ er alle Völker ihre eigenen Wege gehen. Doch er blieb nicht ohne Zeugnis, denn er tat Gutes, indem er euch Regen vom Himmel und fruchtbare Zeiten schenkte und eure Herzen mit Speise und Freude erfüllte. Selbst mit diesen Worten halten sie die Völker kaum davon ab, ihm Opfer darzubringen.

Hier ist der Punkt, den ich aus dieser wunderschönen Geschichte ziehen möchte, die viele positive Aspekte enthält, darunter Gottes allgemeine Offenbarung in seiner Vorsehung oder, in diesem Fall, in der Geschichte, und das Schenken von Regen und reicher Ernte, Gemüse und Früchten, um den Menschen am Esstisch Freude zu bereiten. Aber das ist nicht unser Punkt. Unser Punkt ist, dass Paulus und Barnabas die ihnen zuteil gewordene Anbetung Gottes ablehnten.

Es ist absurd. Gleich zweimal wird Johannes, der Empfänger der Offenbarung, in der Offenbarung von Visionen überwältigt. Die Intensität ist enorm.

Das hat eine ungeheure Bedeutung. Es ist unglaublich. Und in 19,10, mitten in diesem Geschehen, sagte der Engel zu mir (19,9): „Schreibe: Selig sind die, die zum Hochzeitsmahl des Lammes eingeladen sind.“

Und er sagte zu mir: „Dies sind die wahren Worte Gottes.“ Da fiel ich vor ihm nieder, um ihn anzubeten. Aber er sagte zu mir: „Das darfst du nicht tun.“

Ich bin ein Mitdiener wie ihr und eure Brüder, die am Zeugnis Jesu festhalten. Betet Gott an, denn das Zeugnis Jesu ist der Geist der Prophetie. Gerechte Menschen weigern sich, Gott anzubeten.

Gute Menschen. Gute Engel tun dasselbe. Im allerletzten Kapitel der Offenbarung erscheint Johannes wieder.

„Siehe, ich komme bald“, sagt Jesus in Kapitel 22, Vers 7. „Selig ist, wer die Worte der Weissagung dieses Buches bewahrt.“ Ich weiß nicht, warum diese Antwort unmittelbar auf eine Seligpreisung folgt, aber sie ist wahr.

Ich, Johannes, bin es, der dies alles gehört und gesehen hat. Und als ich es hörte und sah, fiel ich nieder, um den Engel anzubeten, der es mir gezeigt hatte. Aber er sagte zu mir: Das darfst du nicht tun.

Ich bin ein Mitdiener wie ihr und eure Brüder, die Propheten, wie alle, die die Worte dieses Buches bewahren. Betet Gott an! (Das sollte Offenbarung 22,8–9 sein.)

Im Kontext des biblischen Glaubens lehnen gute Menschen Anbetung ab, wie das Beispiel von Paulus und Barnabas in Lystra zeigt. Auch gute Engel lehnen Anbetung ab, wie wir in Offenbarung 19 und 22 gesehen haben. Christus hingegen empfängt Anbetung.

Die Engel beteten ihn an. Ja, zurück zu Hebräer 1. Hebräer 1 enthält alle fünf historischen Beweise für die Göttlichkeit des Sohnes Gottes in einem einzigen Kapitel.

Es ist bedeutungsvoll. Hebräer 1,6: Und weiter heißt es: „Wenn er den Erstgeborenen in die Welt bringt, sollen alle Engel Gottes ihn anbeten.“ Ich sagte zuvor, dass ich, wenn es heißt „bringt den Erstgeborenen in die Welt“, wenn Gott den Erstgeborenen in die Welt bringt, früher dachte, damit sei die Welt der Menschen gemeint.

Das war eine Anspielung auf Bethlehem. Und dort spielten sich himmlische Dinge ab. Ehre sei Gott in der Höhe und auf Erden, Friede den Menschen seines Wohlgefallens und so weiter.

Friede sei mit den Menschen, an denen Gott Wohlgefallen hat, sollte ich sagen. Aber das stimmt nicht, denn die Welt in Hebräer 1 ist nicht die Erde zur Zeit von Jesu Geburt in Bethlehem. Es ist die himmlische Welt.

Die himmlische Welt fährt zum Himmel auf und setzt sich zur Rechten der Majestät in der Höhe (Vers 3). Als Jesus aufgefahren und zum Vater zurückgekehrt war und

sich mit dem Vater auf seinen Thron gesetzt hatte, sprach der Vater zu den Engeln des Sohnes: „Alle Engel Gottes sollen ihn anbeten.“ Christus empfängt Anbetung.

Es ist Gottes Wille. In Johannes 9,38 heißt es, dass die meisten Menschen, die sich vor Jesus niederwerfen, nicht an christlicher Anbetung teilnehmen. Sie sind verzweifelt; sie lieben ihr Kind, das sich in großer Not befindet, oder ihren Diener, der sich in derselben Lage befindet, und in ihrer Verzweiflung fallen sie ihm zu Füßen und flehen: „Bitte, heile sie!“

Wenn ihr könnt, helft meiner Tochter, helft meinem Diener. Das ist keine Anbetung. Aber in Johannes 9 finden wir etwas, das der christlichen Anbetung ähnelt.

Ach du meine Güte! Die jüdischen Führer hatten endgültig genug von ihm, der ihnen ständig etwas beibringen wollte. Sie haben ihn verstoßen.

Johannes 9,34, am Ende. Vers 35: Jesus hörte, dass sie ihn hinausgeworfen hatten. Und als er ihn gefunden hatte, fragte er ihn: „Glaubst du an den Menschensohn?“ Und er antwortete: „Ich liebe diese Antwort.“

Dieser Mann ist völlig von Jesus eingenommen. Unglaublich! Er fragt: „Wer ist er, mein Herr, dass ich an ihn glauben kann?“ Was auch immer Jesus sagt, genügt ihm.

Jesus sagte zu ihm: Du hast ihn gesehen. Das ist eine schöne Aussage. Du hast ihn gesehen.

Der Blinde sieht, und er ist es, der zu dir spricht. Er sagte: „Herr, ich glaube.“ Und er betete ihn an.

Ich verstehe das – und das ist ungewöhnlich – als einen Akt der Anbetung. Jesus sagte: „Ich bin zum Gericht in die Welt gekommen, damit die Blinden sehend werden und die Sehenden blind.“ Es ist eine seiner rätselhaften spirituellen Aussagen.

Er meint damit, dass diejenigen, die im Licht Jesu, im Licht der Welt, das auf sie scheint, ihre geistige Blindheit erkennen und an ihn glauben. Ihnen schenkt er das geistige Sehen und vergibt ihnen. Diejenigen aber, die behaupten zu sehen, aber das Licht Jesu, das Licht der Welt, das in Worten und Taten auf sie herabströmt, ablehnen, verblendet er.

Dass dies die richtige Auslegung ist, wird durch die folgenden Worte bestätigt. Einige der Pharisäer in seiner Nähe hörten dies und fragten: „Sind wir denn auch blind?“ Oh, es hat eine andere Bedeutung. Sind wir etwa geistlich minderwertig? Jesus verwendete „blind“ im Sinne von: Erkennen wir in deinem Licht, in deiner Offenbarung wirklich die Tiefe unserer geistlichen Blindheit, Armut und

Bedürftigkeit? Jesus sagte: „Wenn ihr blind wärt – in seinem Sinne –, wenn ihr eure geistliche Blindheit erkennen würdet, hättet ihr keine Schuld.“

Doch nun sagst du, wir sehen, deine Schuld bleibt bestehen. Wenn du behauptest, den Willen Gottes zu kennen, der der Offenbarung meines Vaters durch mich widerspricht, bist du verloren. Du bist noch immer in deinen Sünden.

Deine Schuld bleibt bestehen. Der Blinde betete Jesus an. Ich sage das nicht leichtfertig.

Ich meine, voreilig betrachtet: Ich glaube, es spricht. So ist John eben.

Meine Güte. Ende von Kapitel zwei. Johannes sagt, Jesus brauchte niemanden, der ihm etwas über den Menschen erzählte, denn er wusste, was im Menschen steckt.

Kapitel drei. Nun gab es einen Mann unter den Pharisäern, nämlich Nikodemus; er ist ein gutes Beispiel dafür.

Ich sollte noch etwas weiter zurückgehen. Jesus vollbrachte viele Wunder beim Festmahl in Kana in Galiläa. Und viele glaubten an ihn.

Doch dann folgt eine schockierende Aussage: Als er zum Passahfest in Jerusalem war, glaubten viele an seinen Namen, als sie die Zeichen sahen, die er tat (Johannes 2,23). Jesus aber vertraute sich ihnen nicht an.

Moment mal. Die Leute glauben an Jesus, aber er erwidert diesen Glauben nicht, indem er sich ihnen zuwendet. Das stimmt.

Was ist hier los? Es ist der erste Hinweis im Johannesevangelium auf diese etwa sechs Stellen, an denen von einem mangelhaften Glauben die Rede ist. Wir wissen, dass Jesus und seine Gefährten sich ihnen nicht anvertrauten, weil er alle Menschen kannte und niemanden brauchte, der für ihn Zeugnis ablegte; er selbst wusste, was im Menschen vorging. Offenbar glaubten sie nur an ihn als Wundertäter.

Und er wollte keinen Bund mit ihnen schließen. Er wollte sich ihnen nicht verpflichten, weil er wusste, dass ihr Glaube unzureichend war. Er wusste, dass er menschlich war.

Nun, da war ein Mann, der Pharisäer aus Kapitel drei. Wir haben Nikodemus, der alle Vorteile hat. Er ist ein Mann.

Er gehörte zum Bundesvolk Israel. Er war Mitglied des Sanhedrin. Er war ein Pharisäer, Teil jener jüdischen Laiengruppe, die sich zum Fasten, Beten und Geben

verpflichtete, das über die gesetzlichen Vorgaben hinausging, und die in den Augen des Volkes hohes Ansehen genoss.

Mehr noch, Jesus deutet an, dass er ein besonderer Lehrer in Israel war. Und so zeigt Kapitel drei ihn doch sicherlich in seiner ganzen Pracht zu Jesus kommen, oder? Nein, es zeigt ihn in der spirituellen Grundschule, wo Jesus ihm sagt, dass er nichts weiß – nicht etwa böswillig, sondern weil Jesus wusste, was er brauchte, und ihn zurechtwies. Und dann, ich glaube in Kapitel sieben, gegen Ende, kommt Nikodemus noch einmal auf die Situation zu sprechen.

Ja, das stimmt. Und er verteidigt Jesus gegenüber den anderen jüdischen Führern. Das ist bemerkenswert in Kapitel 19; ich deute es als sein Bekenntnis zu Christus, den er selbst nicht ganz verstand, aber er bittet um sein eigenes Leid.

Zusammen mit Josef von Arimathäa für den gekreuzigten Leichnam Jesu. Das ist bemerkenswert. Jesus kennt also den Menschen, auch Nikodemus.

Er weiß auch, was in einer Frau steckt, dieser Samariterin. Mann, die hat ja alle möglichen Schulden. Sie ist halt eine Frau.

Sie ist eine Samariterin. Und selbst für eine Samariterin ist sie kein besonders gutes moralisches Vorbild. Du hattest fünf Ehemänner, und der Mann, mit dem du jetzt zusammen bist, ist in deinem Ehemann.

Oh je! Doch durch Gottes Fügung wird sie schließlich eine Evangelistin, die dem Mann sagt: „Komm und triff einen Mann, der mir alles gesagt hat, was ich je getan habe.“ Und dann stürmen sie aus der Stadt.

Das ist wirklich schön zu sehen. Sie überreden ihn, eine Weile bei ihnen zu bleiben. Und dann sagen sie: „Jetzt glauben wir dir, nicht nur wegen dem, was du gesagt hast.“

Gott benutzte sie, um sie mit Jesus in Verbindung zu bringen. Doch nun hörten wir ihn aus uns selbst heraus. Wir hörten ihn aus eigener Kraft.

Und nun wissen und glauben wir, dass er der Erlöser der Welt ist. So ist es Gottes Wille. Johannes wiederholt beispielsweise nicht die Geschichte vom barmherzigen Samariter, sondern veranschaulicht sie durch seine Sprache und zeigt so, dass eine Samariterin von Gott gesegnet ist.

Und die Samariter bekennen, dass Jesus der Retter der Welt ist, während die meisten Juden keine Ahnung davon haben. Sie hassen ihn. Sie lehnen ihn ab.

Doch in Johannes 9, um auf die hier angesprochene Bedrohung zurückzukommen, geht es um einen ehemals blinden Mann, der nur wenig weiß – keine Helen Keller, keine Blindenschrift, keine Blindenhunde –, aber er weiß, was Jesus für ihn getan hat. Und Jesus führt ihn zu sich selbst, damit er glaubt. Und er glaubt.

Und er betet ihn an. Und Jesus tadelt ihn nicht für seine fehlerhafte Anbetung, sondern segnet ihn stattdessen.

Wie wir bereits in Kapitel 20 erwähnten, blickt Thomas einem jüdischen Mitbürger ins Gesicht und sagt zu ihm: „Mein Herr und mein Gott.“ Und Jesus spricht selig, nicht nur Thomas, sondern alle, die glauben, ohne zu sehen. Natürlich wusste er, dass ihnen Thomas' Zweifel, sein Sehen und sein anschließendes Bekenntnis zum Nutzen gereichen würden.

Er verehrt gleichsam einen jüdischen Glaubensbruder, der natürlich nicht nur Jude, sondern der Gottmensch ist. Wie wir bereits in Philipper 2,10–11 gesehen haben, schildert Paulus nach dem Zustand der Erniedrigung den Zustand der Erhöhung. Daher ist „daher“ eine wichtige griechische Konjunktion.

Deshalb hielt der Sohn die Gleichheit mit Gott nicht für etwas, das man erlangen und für sich beanspruchen könnte, sondern erniedrigte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an statt göttlicher Gestalt und war dem Vater gehorsam bis in den Tod. Darum hat Gott ihn auch über alle Maßen erhöht und ihm den Namen verliehen, der über alle Namen ist, damit im Namen Jesu sich beuge jedes Knie, derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und jede Zunge bekenne, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters. Wir werden diese Passage ausführlich behandeln, wenn wir am Ende unseres Kurses die beiden Zustände besprechen.

Doch vorerst bildet Jesaja 45 den Hintergrund. Es geht buchstäblich um jedes Knie und jede Zunge, aber nicht alle kommen, um ihn anzubeten. Manche kommen zwar, sagt Jesaja, schämen sich aber seiner, weil sie ihn hassen.

Dennoch verbeugen sie sich. Streng genommen ist also nicht jede Verbeugung im Jenseits gemäß Philipper 2,10–11 Anbetung. Im Namen der Erlösten jedoch schon.

Im Namen der anderen, der Verlorenen, ist dies keine Anbetung. Es ist eine Verpflichtung, denjenigen anzuerkennen, der wahrlich aller Ehre und Herrlichkeit würdig ist und dem sich alle unterordnen sollen – eine Unterordnung, die ihm von allen gebührt. „Nur im Herrn“, so wird von mir gesagt werden, spricht Jahwe in Jesaja 45,24, „nur im Herrn sind Gerechtigkeit und Stärke.“

Zu ihm werden alle kommen und beschämt werden, die gegen ihn zürnen. Im Herrn wird das gesamte Geschlecht Israels, aus neutestamentlicher Sicht, einschließlich des

geistlichen Israels, der Gemeinde, gerechtfertigt werden und Herrlichkeit erweisen. Es geht also nicht um Anbetung im engeren Sinne, sondern um Ehrfurcht und Anerkennung seiner Herrschaft durch alle.

Mögen doch die Verlorenen und Sektenmitglieder, die in der Leugnung der Göttlichkeit Christi verstrickt sind, sich beugen und jetzt bekennen, dass Jesus der Herr ist und sie ihm als Herrn und Retter vertrauen. Zwei weitere Punkte runden unsere Betrachtung der Göttlichkeit Christi ab: das Extracalvinisticum und der Kenotismus .

Ich werde sie aus pädagogischen Gründen in dieser Reihenfolge behandeln. Aus pädagogischen Gründen ist das „extra calvinisticum“ (lateinisch für „außerhalb des Calvinistischen“, also „außerhalb des Calvinistischen“) nicht relevant . „Calvinisticum“ ist Latein, das lateinische Adjektiv „calvinistisch“ .

calvinisticum“ bezeichnete somit das calvinistische Extra, das Calvinistische außerhalb oder außerhalb. Es war im Grunde ein lutherisches Schimpfwort, eine Verleumdung oder Schmähung der Reformierten. Tatsächlich entstanden sowohl die Kenosis-Lehre als auch das „extra calvinisticum“ in den Debatten der lutherischen Reformation.

Beide waren reformatorische Christen. Beide kannten das Evangelium und liebten es. Calvin stand in enormer Schuld gegenüber Luther.

Es war nicht üblich, seine Zeitgenossen auf diese Weise zu würdigen. Daher lobt er Augustinus für seine Theologie. Andere Kirchenväter lobt er für ihre Exegese.

Johannes Chrysostomus insbesondere , und er würdigt Luther zwar, aber nicht annähernd so sehr, wie dieser es verdient hätte, denn Luther beeinflusste Calvin maßgeblich. Nichtsdestotrotz gerieten ihre Nachfolger, die die theologischen Systeme Calvins weiterentwickelten, in Konflikt miteinander. Das ist in der Tat bedauerlich.

Das Extracalvinisticum ist die lutherische Kritik an der nachreformatorischen calvinistischen Orthodoxie. Es ist jene Periode der protestantischen Orthodoxie, die den Reformierten die vollständige Menschwerdung Jesu absprach. Das ist ungerecht.

Das ist falsch. Dennoch könnte ich es verstehen, denn Menschen könnten auch heute noch so reagieren. Was ist da los? Schon die Kirchenväter, beispielsweise Athanasius, lehrten diese Doktrin.

Daher E. David Willis, ein römisch-katholischer Gelehrter, der an der Princeton University lehrte. Keine Ahnung. Das ist schon eine Weile her.

Ich weiß nicht einmal, ob er noch lebt oder was er jetzt macht, aber E. David Willis. Das Extra calvinisticum . Calvins katholische Theologie.

Der Titel lautete in etwa so. Willis argumentiert, dass das Extra calvinisticum tatsächlich von einigen in der frühen Kirche gelehrt wurde. Athanasius beispielsweise lehrte es ganz klar.

Willis argumentiert daher, dass es „extra patristicum“ , das Patristische außerhalb oder außerhalb, oder „extra catholicum“ , das Katholische außerhalb oder außerhalb, heißen sollte. Was besagt diese Lehre? Sie besagt, dass die zweite Person der Trinität, diese Christologie, ganz sicher von oben kommt. Das Wort, das Licht, die zweite Person der Trinität, Gott der Sohn, wurde in Jesus von Nazareth vollständig Mensch.

Aber wenn man die Trinitätslehre etwas genauer betrachtet, bedeutet das dann, dass die Trinität zur Zweiheit wurde ? Könnte eine Person der Gottheit nicht mehr Teil der Gottheit sein? Das ist absurd. Ich werde dies biblisch begründen, aber zunächst möchte ich es nur erklären. Die Lehrsätze „extra catholicum“ , „extra patristicum“ und „extra calvinisticum“ besagen, dass die zweite Person in Jesus vollständig Mensch geworden ist.

Da er aber die zweite Person der Dreifaltigkeit ist, blieb er auch vollständig außerhalb der Inkarnation. Er blieb ohne Inkarnation. Vollständig inkarniert, vollständig außerhalb.

Wer dies ablehnt, riskiert entweder die Auflösung der Trinität oder verfällt in eine Art Kenosis-Doktrin, die die volle Göttlichkeit des inkarnierten Sohnes schmälert. Beides ist inakzeptabel. Vollständig inkarniert, vollständig außerhalb seiner selbst.

Wo findet sich etwas Vergleichbares in der Bibel? Nun, die Worte bzw. die Lehre selbst sind in der Bibel enthalten, aber hier stellt sich eine Frage: Wir haben gesehen, dass sowohl Kolosser 1 als auch Hebräer 1 bestätigen, dass der menschengewordene Sohn das Werk der Vorsehung vollbrachte. Oder der ewige Sohn.

Die Frage ist: Hat der menschengewordene Sohn aufgehört, für seine göttliche Vorsehung zu sorgen? Wenn ja, klingt das für mich nicht nach Gott. Oder falls er weiterhin für seine göttliche Vorsehung sorgte, tat er dies im Körper? Gewiss war der Sohn vor seiner Menschwerdung allgegenwärtig. Er war allgegenwärtig.

Hat er das aufgegeben? Dass er weniger als Gott ist? Aber wenn er es beibehalten hat, dann sicherlich nicht im Körper. Sein Körper war lokalisiert.

Es geschah zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort, beispielsweise in Galiläa oder Judäa. Kolosser 1, Vers 17: Er ist vor allem. Er ist ewig, und in ihm hat alles Bestand.

Ob es sich nun um eine Aussage des vor der Menschwerdung existierenden oder des menschengewordenen Sohnes handelt, sie besagt, dass er das Werk der Vorsehung vollbrachte oder noch immer vollbringt. Ich denke, es trifft eher Letzteres zu. Denn ob die Bibel es nun ausdrücklich sagt oder nicht: Da die Vorsehung Gottes Werk ist, da Gott dreieinig ist, vollbringt die Dreifaltigkeit das Werk der Vorsehung.

Eine Konsequenz der Trinitätslehre ist, dass die Werke der Trinität die Werke aller drei Personen sind. Oh je, jetzt verliere ich mich wieder in systematischen theologischen Unterscheidungen. Obwohl wir die Einheit der Gottheit betonen, erkennen wir gleichzeitig die Verschiedenheit zwischen den Personen an.

Wir verwechseln sie nicht. Wir kreuzigen nicht den Vater oder den Heiligen Geist. Dennoch ist selbst das Kreuz, an dem allein der Sohn starb, das Werk der Dreifaltigkeit.

Die Heilige Schrift selbst sagt es. 2. Korinther 5, etwa Vers 19: Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich. Im Kontext ist damit der Vater gemeint .

Und der Hebräerbrief, ein Vers, den ich oft vergesse – der Hebräerbrief spricht von Christus, nicht die Offenbarung, Robert, sondern der Hebräerbrief spricht von Christus durch den ewigen Geist, der sich Gott darbringt. Verstanden. Hebräer 9,14.

Ich sollte mir das auf den Arm tätowieren lassen. Wie viel mehr wird das Blut Christi, der sich durch den ewigen Geist makellos Gott dargebracht hat, unser Gewissen reinigen? Wenn schon die Opfer des Alten Testaments Reinigung bewirkten, wie viel mehr wird dann Christi Opfertod unser Gewissen von toten Werken reinigen, damit wir einem lebendigen Gott dienen können? Und es ist die einzige Stelle in der Heiligen Schrift, die den Heiligen Geist mit dem Tod Christi, mit der Versöhnung Christi, in Verbindung bringt. Das Blut Christi, der sich durch den ewigen Geist makellos Gott dargebracht hat.

Nur Christus wurde Mensch. Nur Christus starb. Doch Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich.

2. Korinther 5,19. Auch das hatte ich richtig verstanden. Und Christus hat sich selbst Gott geopfert (Hebräer 9,14) durch den ewigen Geist.

Was ist der Sinn dahinter? Die Handlungen der Dreifaltigkeit sind gemeinschaftlich. Es gibt keine Person der Dreifaltigkeit, die ohne die anderen Mitglieder handelt. Das

stimmt und unterstreicht die Einheit der Dreifaltigkeit, aber wir verwechseln die Personen nicht, sondern unterscheiden sie.

So starb nur der Sohn am Kreuz, doch dennoch wirkte Gott in ihm, und Christus opferte sich selbst durch den ewigen Geist. In ähnlicher Weise wirkten alle drei Personen der Gottheit im Alten Testament in der Vorsehung. Die Frage ist nun: Hat der menschgewordene Sohn sein Werk der Vorsehung eingestellt? Wenn ja, ist er dann wirklich Gott? Nun, einige der kanonischen Theologen sagten, er habe es für jene 33 Jahre eingestellt und dann mit seiner Auferstehung und Himmelfahrt wieder aufgenommen.

Mann, das ist wirklich problematisch. Nur Gott kann uns retten. Er gibt seine göttlichen Aufgaben nicht auf.

Wenn Kolosser 1,17 sagt, dass in Christus alles besteht, oder Hebräer 1,3, dass er alles durch sein machtvolles Wort erhält, dann schreiben beide Stellen dem menschgewordenen Sohn das Wirken der Vorsehung zu. Nun, der menschgewordene Sohn wirkte nicht in seinem Leib und war auch nicht überall in seinem Leib gegenwärtig. Daher bekenne ich mich zu einer Art Lehre zweiter Ordnung. Ich beziehe mich zwar auf die Bibel, aber es ist eine Schlussfolgerung, die auf der Bibel und theologischen Prinzipien basiert.

Ist die Trinitätslehre schlüssig? Sicher. Stimmt es, dass die Werke der Trinität die Werke der gesamten Trinität sind? Ja, und all das ist wahr, und dennoch bekenne ich das, okay? Ich denke, das ist wichtig. Also bekenne ich, dass die zweite Person der Trinität in Jesus von Nazareth vollständig Mensch geworden ist, ohne Kenosis, Nazareth, ohne Kenosis.

Er besitzt alle göttlichen Kräfte. Er nutzt sie nur nach dem Willen des Vaters. Daher handelt er manchmal als Gottmensch.

Manchmal agiert er als Gottmensch, und das lässt sich gewiss nicht anhand jedes einzelnen Bibelverses erklären. Das wäre nestorianisches Denken, aber wir betonen die Person. Sie ist alles, niemals eine von ihr getrennte Menschheit, und nicht die Sonne im Himmel, sondern die Sonne auf Erden vollbringt jene Taten, von denen wir in den Evangelien lesen.

Dennoch blieb er Gott und stand außerhalb der Inkarnation. Ist das nicht rätselhaft? Oh ja, es ist rätselhaft. Tatsächlich berührt das zusätzliche Calvinisticum beide der beiden gewaltigen historischen Geheimnisse des christlichen Glaubens.

Die Trinität, sofern man nicht annimmt, sie sei in einer wahren Inkarnation um ein Drittel reduziert worden, ist eine Person mit zwei Naturen; das heißt, Trinitätslehre und Christologie werden von dieser Doktrin beeinflusst. Die Lutheraner lehnten sie

ab. Anders als die Reformierten, die behaupteten, das Endliche sei nicht fähig zum Unendlichen, lehrten sie das Gegenteil.

Und Luther, der die Geheimnisse liebte – je geheimnisvoller, desto besser –, so wimmelte es in seiner Theologie von Mysterien, Paradoxien und dergleichen. Calvin nannte Luther zwar mit großem Respekt den Apostel der Reformation, doch klang sein Tonfall deutlich anders.

Luther unterschied also zwischen Deus absconditus und Deus revelatus, dem verborgenen und dem offenbaren Gott. Und wissen Sie was? Wie er erklärte, hätte Calvin dem vollkommen zugestimmt, aber er wollte nicht von zwei Göttern sprechen. Glaubte Luther das wirklich? Nein, er glaubte nicht an zwei Götter.

Doch der verborgene Gott ist der Gott der Beschlüsse, der Gott seiner Herrlichkeit, der Gott der Vorherbestimmung. Und darüber wissen wir noch nicht viel. Der offenbarte Gott ist die Theologie des Kreuzes.

Es ist Gott, der uns im Leiden am Kreuz Jesu begegnet. Calvin übernahm zwar vieles von Luthers Lehre, konnte aber einige seiner Formulierungen nicht akzeptieren. So stimmte Calvin im Grunde mit Luther darin überein, dass Gläubige zugleich „simul justus et peccator“ sind, also zugleich gerechtfertigt, in Christus gerecht und Sünder.

Aber er konnte es nicht so plump ausdrücken. Luther schien sich an den Paradoxien zu erfreuen. Mein Reformationsprofessor sagte: „Hier ist ein Diagramm, eine visuelle Darstellung von Luthers Theologie.“

So ähnlich. Simul justus et peccator, zugleich gerecht, zugleich Sünder, so ähnlich. Oder verborgener Gott, offenbarer Gott, verborgener Gott.

Und hier ist Calvins Theologie. Calvin war ein Humanist und Christ der Renaissance. Hier ist seine Theologie.

Es ist ein polierter Stein. Oh, er hat Geheimnisse, aber er präsentiert die Wahrheit nicht auf jene paradoxe Weise, die er für unnötig hält. Ich habe größten Respekt und Anerkennung vor dem Apostel der Reformation, aber vor einem anderen, und ich möchte damit sagen, dass der eine intelligenter ist als der andere.

Das kann ich gar nicht messen. Sie waren beide Genies. Oh mein Gott.

Aber sie hatten unterschiedliche Stile. Luther war viel mehr der mittelalterliche Mönch. Calvin war viel mehr der Renaissance-Humanist.

Calvins größte Versuchung war das Studium. Er hätte am liebsten alles getan, nur nicht nach Genf und zu diesen widerlichen Leuten zurückzukehren. Aber Lutheran war der Prediger.

Calvin war genauso. Aber wie soll ich es sagen? Beide glaubten an den Teufel, aber Calvin bewarf ihn nicht mit Tintenfassern. Und um Luther gerecht zu werden: Calvin litt nicht unter einer psychischen Störung, einer schweren Depression, wie Luther sie sein Leben lang plagte.

Und das macht es umso bemerkenswerter, wie er all das überwand und Gott auf seine Weise diente. Das Extra Calvinisticum ist also eine Folgerung aus der Göttlichkeit Christi. Die zweite Person wird vollständig Mensch der Dreifaltigkeit, wird vollständig Mensch, und der göttliche Sohn bleibt vollständig außerhalb.

Verstehe ich das, was ich gerade gesagt habe, wirklich? Nein, nein. Wie ich schon sagte, ist es an beiden Mysterien beteiligt. Aber ich denke, es ist notwendig, gleichzeitig eine intakte, vollständige Trinitätslehre und eine robuste Lehre von der einen Person mit zwei Naturen zu bewahren.

Kenotismus , Kenosis, Christologien . In Philipper 2 wird, wenn es heißt, Christus habe sich selbst entäußert, das griechische Wort „keno“ verwendet, was „entäußerte sich“. Das entsprechende Substantiv ist „kenosis“, was Entäußerung bedeutet.

Das ist eine ziemlich ausführliche und detaillierte Geschichte. Ich fasse die wichtigsten Punkte zusammen. Ich zitiere David Wells, die Person Christi, der sich ausführlich damit befasst.

Kenotismus . Die historischen Ursprünge des Kenotismus liegen hauptsächlich in den Debatten des nachreformatorischen Luthertums und Calvinismus. Luther und Calvin kämpften für das Evangelium bis an ihr Lebensende.

Ihre Nachkommen, nach dem Dreißigjährigen Krieg, in dem Protestanten und Katholiken Zehntausende voneinander töteten. Welch traurige Tragödie! Die lutherischen und reformierten Pastoren und Gelehrten hatten mehr Zeit zum Nachdenken und zur Entwicklung ausgefeilter Systeme.

Der Lutheranismus bewegte sich innerhalb der Wort-Fleisch-Christologie, während die Reformierten eher einen Wort-Mensch-Ansatz vertraten. Wort-Fleisch, die zweite Person der Trinität, nahm einen menschlichen Körper an, und in häretischer Form, dem Polynarismus , keine menschliche Seele . In einer orthodoxen Form, wie etwa bei Athanasius, hat er zwar einen menschlichen Körper und eine Seele, handelt aber kaum aus dieser Seele heraus.

Apollinarius zufolge nimmt der Logos die Rolle der Seele ein. Die griechische Psychologie besagt, dass der Mensch aus Leib und Seele besteht. Die Seele ist das führende, leitende Prinzip des gesamten Menschen.

Bei Apollinarius trat das Wort, der Logos, an die Stelle der menschlichen Seele. Das ist keine vollständige Menschlichkeit, und der Apollinarismus wurde 451 in Chalcedon zu Recht verurteilt. Athanasius bekannte zwar, dass Christus die volle Menschlichkeit annahm, doch seine Theologie blieb weiterhin worthaft und fleischlich, anstatt worthaft und menschlich, da fraglich ist, inwieweit Jesus aus seiner menschlichen Seele heraus handelte.

Der Logos beherrschte die Person. Er hat eine menschliche Seele, also steht Athanasius, der große Verteidiger der Göttlichkeit Christi, im Rahmen der Orthodoxie, oder? Aber genau das ist das Problem. Die umfassende Christologie des Wortmenschen besagt, dass das ewige Wort wahre Menschlichkeit annahm.

Das ist ein menschlicher Leib und eine menschliche Seele, und manchmal handelte er aus seiner menschlichen Seele heraus. Der Lutheranismus bevorzugte das Wort „Fleisch“. Der Calvinismus, die reformierte Theologie, das Wort „Mensch“.

Martin Luthers Interesse an Christi Allgegenwart scheint sich auf den sakramentalen Kontext beschränkt zu haben. Er entwickelte zum Glück keine Kenosis-Lehre. Was beunruhigte Luther? Er lehnte die römisch-katholische Messelehre entschieden ab. Zwar behielt er den Begriff bei, und so bezeichnete Luther das Abendmahl unter anderem als „Deutsche Messe“, doch der Inhalt unterschied sich in mancher Hinsicht deutlich.

Luther sagte, das Abendmahl sei kein Opfer. Vielleicht ein Lobopfer, wie die Anglikaner später sagen würden, aber kein Opfer des Sohnes Gottes. Oh je, nein.

Es ist nichts, was wir Gott geben. Es ist vielmehr etwas, das Gott uns gibt. Es ist ein Geschenk Gottes, und der Priester bringt Christus nicht in einem unblutigen Opfer Gott dar.

Er verabscheute die Transsubstantiationslehre, weil sie für ihn ein menschlicher Versuch war, ein Wunder zu erklären. Für ihn war es ein Wunder, und Christi Leib war im Abendmahl für Luther genauso gegenwärtig wie für jeden römisch-katholischen Theologen, einschließlich Thomas von Aquin, dessen Werk, basierend auf der aristotelischen Philosophie, Luther und allen Katholiken überliefert worden war. Man darf nicht vergessen, dass Luther katholischer Mönch und Theologe, Priester und Theologe war. Äußerlich blieben die Elemente – Brot und Wein – physische Elemente, doch innerlich, auf übernatürliche Weise, blieb die äußere Form dieselbe, während sich das innere Wesen oder die Substanz veränderte. Daher die Begriffe „Trans“, „Transsubstantiation“ und „Veränderung der Substanz“.

Ein inneres, übernatürliches Wunder, bei dem die äußeren Elemente ihre physikalischen Eigenschaften behalten, aber innerlich – nein, sagt Luther, lächerlich, Blasphemie –, während er die Worte des Herrn las, während er in die Tafel schrieb, in die Tafel schrieb, die Tafel verunstaltete, wo er sich mit Zwingli traf, und sie sich auf – ich weiß nicht mehr genau wie viele Punkte, 13 von 14, so ungefähr – einigten. Er schrieb: hoc est meum „Corpus“, das ist mein Leib, und Zwingli sagte, er sei zwar leibhaftig anwesend, meinte aber nicht, dass es sein physischer Leib sei. Luther hingegen verweigerte Zwingli die rechte Hand zur Gemeinschaft und wies ihn entschieden zurück; das ist der Charakter eines Mannes, der den Mut hat, eine Reformation anzustoßen.

In Worms fragte der Vernehmer: „Mönch Martin, haben Sie allein Recht, und alle Kirchenväter und -lehrer irren sich? Geben Sie mir Zeit, darüber nachzudenken.“ Er kam zurück und sagte: „So wahr mir Gott helfe, soweit ich es verstehe, ja.“ In der Zwischenzeit las er in der Bibliothek, dass Jan Hus und Johannes Hus eine sehr ähnliche Theologie vertraten. Nun ja, Hus wurde auch von Rom auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Sie hatten ihn belogen, ihm freies Geleit gewährt und ihn dann getötet, lebendig verbrannt. Aber er war ein zäher Kerl, und man bekommt eben das Schlechte mit dem Guten.

Tatsächlich lebte Luther ein sehr langes Leben. Ich empfehle Ihnen das Buch „Martin Luther, Reformator“ von James Kittleson, einem Professor an der Ohio State University. Es ist in vielerlei Hinsicht hervorragend: Es ist wissenschaftlich fundiert, ohne übermäßig technisch zu sein, in einfacher Sprache verfasst und behandelt – was sehr ungewöhnlich ist – Luthers gesamtes Leben, einschließlich seiner Zeit als griesgrämiger, mürrischer alter Mann, der beispielsweise sein Leben lang antisemitisch war. Er hatte also sowohl große Stärken als auch große Schwächen.

Jedenfalls gab er nicht nach. Erstaunlicherweise erkannte er gegen Ende seines Lebens schließlich an, dass seine Mitstreiter der Reformation Christen waren. Die jüngeren Männer in seinem Umfeld, die ihn verehrten und ihn zu Recht als ihren Glaubensvater ansahen, weinten – aber nicht in Marburg, wo das Marburger Gespräch mit Zwingli stattfand. Nein, Zwingli, du bist kein Christ. Was behauptete Luther? Christus sei bei diesem Abendmahl ebenso gegenwärtig, wie Thomas von Aquin oder irgendein Katholik je gesagt habe.

Wie erklärt man das? Man kann es nicht erklären. Es ist ein Wunder. Er war in, mit und unter den Elementen.

Wie kann das sein? Luther brachte diese Kenosis-Theorie ins Spiel, nicht, dass er sie gelehrt hätte, aber er lehrte die Übertragung von Eigenschaften. Wir haben dies bereits in unserer patristischen Betrachtung erwähnt. Wir werden später im

Zusammenhang mit der Einheit der Person Christi darauf eingehen, doch Reformierte und Lutheraner widersprechen dieser Auffassung entschieden.

Luther selbst lehrte, dass der Sohn Gottes, der auferstandene Gottsohn, in der Auferstehung seine göttlichen Eigenschaften mit seiner menschlichen Natur teilte, sodass der Leib Christi auf wundersame Weise allgegenwärtig werden konnte. Dieser allgegenwärtige Leib Christi hat somit eine eucharistische Motivation, damit Christus auf übernatürliche Weise beim Abendmahl gegenwärtig sein konnte und man ihn nicht bitten muss, dies in, mit und unter den Elementen zu erklären.

Ich glaube, er verwendet die alte Metapher von Feuer und Licht, so nach dem Motto: Feuer und Licht gehören zusammen, Feuer brennt und so weiter. In diesem Sinne ist Christus also mittendrin. Was erklärt das? Es erklärt es nicht wirklich. Es veranschaulicht eher, dass es ein Wunder ist.

Kein Opfer, keine priesterliche Gabe, keine Transsubstantiation. Ich bin überrascht, dass meine lutherischen Brüder und Schwestern von Konsubstantiation sprechen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass Luther dieses Wort jemals gebilligt hätte, denn es ist, wie gesagt, der Versuch, einem Geheimnis einen Namen zu geben, aber trotzdem tun es einige von ihnen.

Ich war froh, als David Wells sagte, dass das nicht für alle gilt. Genug der Vorgeschichte. Martin Luthers Interesse an der Allgegenwart Christi scheint sich auf den sakramentalen Kontext beschränkt zu haben.

Für Luther war es wichtig, dies aufgrund seines Glaubens an die Konsubstantiation zu bekräftigen, obwohl der Begriff selbst nicht immer auf Zustimmung stieß. Als Jesus sagte: „Dies ist mein Leib“, war Luther der Ansicht, dass dies wörtlich zu verstehen sei, was weder Calvin noch Zwingli zuließen. In der nächsten Generation gewann die Allgegenwärtigkeit des Begriffs jedoch auch christologische Bedeutung.

Luther selbst lehrte die Kenosis nicht, wohl aber seine Lutheraner, seine Nachfolger. Sie waren bedeutende Gelehrte und Denker, wahre Giganten des Glaubens. Laut David Wells, einem voreingenommenen Reformtheologen, vertraten sie die Auffassung, dass der Mensch in Christus göttliche Züge annahm und so die Kontinuität mit der Menschheit aufbrach.

Um fair zu sein, und ich verstehe das alles selbst nicht ganz, spalteten sich die Lutheraner in dieser Frage in zwei Lager. Die einen folgten John Brentz, die anderen Martin Chemnitz. Die Brentzianer und die Chemnitzianer .

Brentz lehrte, dass die zwei Naturen Christi nicht bloß in einer gemeinsamen Person vereint, sondern zu einer gemeinsamen Person geformt wurden. Demnach erstreckten sich die später so genannten relativen Attribute auch auf seine

Menschlichkeit. Brentz argumentierte beispielsweise, dass es verschiedene Formen der Allgegenwart der Menschlichkeit Christi gebe.

So gab es in Christus kaum etwas, das seine Selbstentäußerung von seiner Erhöhung unterschied. Vielmehr fielen in ihm von Anbeginn, von der Inkarnation an, zwei Daseinsweisen zusammen. Martin Chemnitz' Werk war weitaus gemäßigter und vorsichtiger.

Dennoch betonte er, dass Christi Menschlichkeit beständig und stets lokal verankert sei. Das ist ein guter Schritt. Die Kommunikanz Nach Chemnitz bedeutet idiomatum, die Übertragung von Eigenschaften, weniger die dauerhafte Übertragung von Eigenschaften vom Göttlichen auf das Menschliche als vielmehr die Nutzung des Menschlichen durch das Göttliche auf eine Weise, die über die normalen menschlichen Grenzen hinausging.

Demnach scheint der Attributsaustausch bei Chemnitz nur sporadisch stattgefunden zu haben, während er bei Brentz als beständig und notwendige Folge der Personalunion der Inkarnation angesehen wurde. Die Konkordienformel, ein sehr wichtiges dogmatisches Symbol, versuchte, die unterschiedlichen Lehrmeinungen in dieser und einer Reihe anderer Fragen, in denen sich die lutherischen Theologen uneinig waren, zu versöhnen. Sie war ein Kompromissdokument, das beide Seiten zu berücksichtigen suchte.

Ich werde jetzt nicht auf die Einzelheiten eingehen, sondern nur sagen, dass die kanonische Lehre in der Mitte des 19. Jahrhunderts in Deutschland ihre Blütezeit erlebte. Und dann, als sie in Deutschland allmählich an Bedeutung verlor, erlebte sie Ende des 19. Jahrhunderts in Großbritannien eine Wiederbelebung. Die Kanonisten vertraten im Allgemeinen die Ansicht, dass der göttliche Logos, um unsere Natur anzunehmen und sich ihren irdischen Bedingungen und Beschränkungen zu unterwerfen, zumindest teilweise das aufgab, was er vor seiner Inkarnation gewesen war.

Der Logos reduzierte sich auf menschliche Dimensionen und passte sich der menschlichen Natur an, um inkarnieren zu können. Meist wurde argumentiert, dass dieser Entmenschlichungsprozess zum Verlust der relativen Attribute Allwissenheit, Allmacht und Allgegenwart führte. Es gab unterschiedliche Meinungen.

Manche sagten, die Gottheit sei ihrer entsprechenden Attribute dauerhaft beraubt worden. Andere sagten, nur vorübergehend. Ich könnte Ihnen noch extremere Beispiele nennen, aber ich werde es nicht tun.

Ich sollte Gottfried Thomasius erwähnen, der eine gemäßigte Kenosis als Weg zur Versöhnung wahrer Menschlichkeit mit der Vorstellung der Inkarnation des Göttlichen vorschlug. In Großbritannien waren Charles Gore, H. R. Macintosh, A. M.

Fairbairn und P. T. Forsythe bedeutende Vertreter dieser Theologie. In der Inkarnation reduzierten sich demnach die Attribute des ewigen göttlichen Wortes von einem Zustand des Wirklichseins auf einen Zustand des Potenziellenseins.

Dies ist Forsythes Version. Diese Selbstentfremdung, so Forsythe weiter, müsse durch ein Verständnis von Christi Erlangung des vollen göttlichen Potenzials am Kreuz und in der Auferstehung ergänzt werden. Das Menschliche und das Göttliche trafen sich nicht in einer Person.

Er lehnte diese Terminologie ab. Sie trafen sich vielmehr in einer Rettungsaktion. Die Kenosistheorien weisen mehrere bemerkenswerte und lobenswerte Merkmale auf.

David Wells ist ein fairer Mann. Erstens gehen sie alle von einem göttlichen, präexistenten Wort aus. Zweitens versucht die kanonische Theorie, dem historischen Jesus volle Realität zuzuschreiben.

Drittens verleihen kenonische Theorien der göttlichen Liebe einen bedeutenden moralischen Gehalt. Diese Theorie wies jedoch einige problematische Aspekte auf, die wir in unserer nächsten Vorlesung besprechen werden.

Hier spricht Dr. Robert Peterson in seiner Lehre zur Christologie. Dies ist Sitzung 15: Systematik, Göttlichkeit Christi, Hebräer 1, Fünf Beweise und andere Texte, Gottesdienst, Extra Calvinisticum